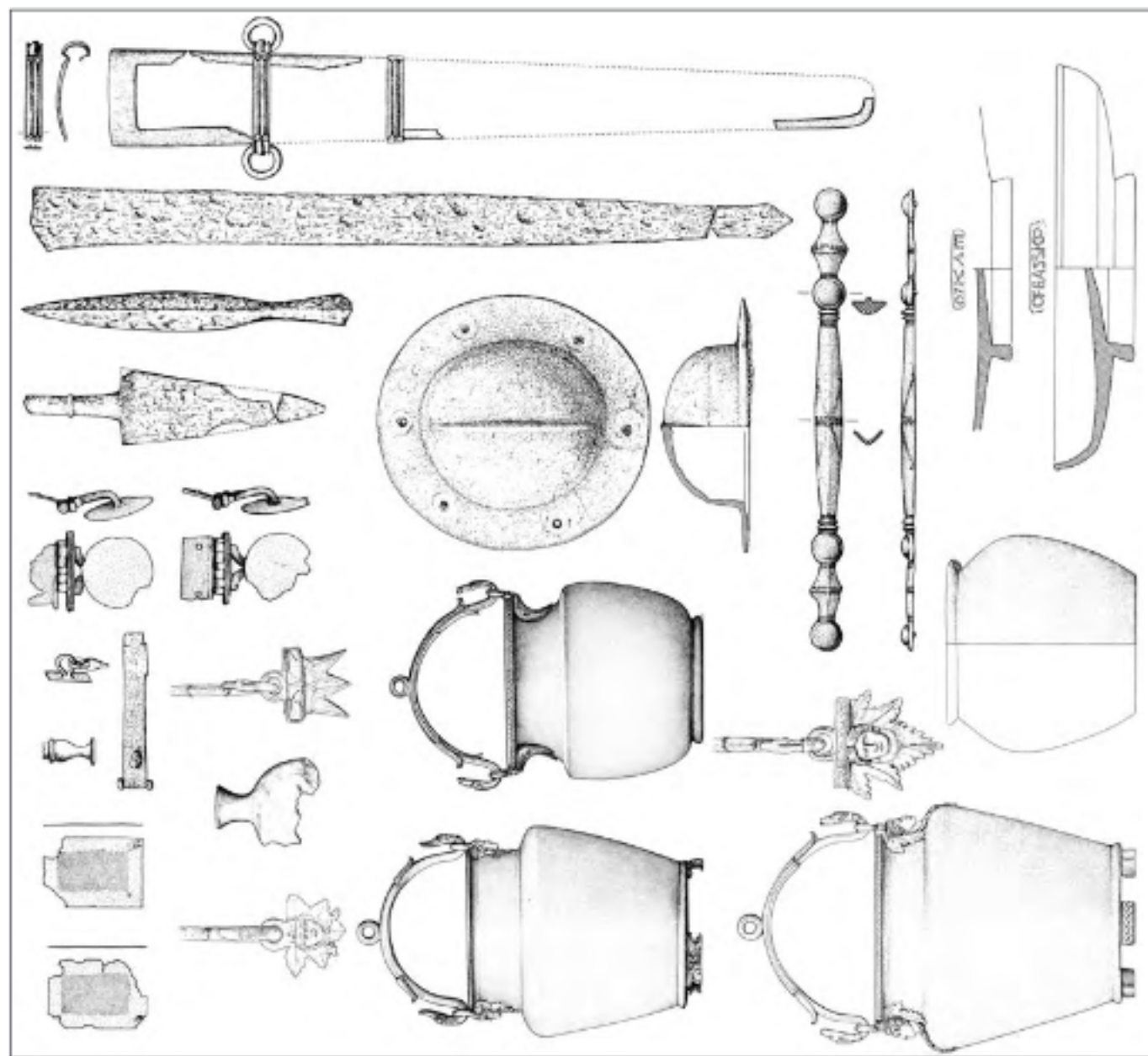


...b
 ...nen-
 ...nte.
 ...inge-
 ...gen
 ...mik,
 ...ericht
 ...n sich
 ...Be-
 ...t des
 ...änden
 ...über
 ...Gräber
 ...uckel
 ...den
 ...Vorbil-
 ...e zu den
 ...lt es sich
 ...Anführer
 ...die von
 ...geworben
 ...60 n. Chr.
 ...Waffen
 ...0 n. Chr. zu
 ...manischen
 ...dem vom
 ...g aus der



Fig. 3. Mehrum, Wesel county, grave of a Germanic *Auxiliar* (after Gechter and Kunow 1983).



Winter

10 Haiku

Fiebrige Sonne,
kahle Pappeln stehn Spalier,
schwarz auch die Krähen.

Der Flug der Gänse
keinen Schatten hinterläßt;
aber zu hören.

Leichter geworden,
durch die Bäume zu sehen
draußen auf dem Deich.

Schnell von der Stelle,
suchen Wärme im Hafen:
Schiffe auf dem Strom.

Ich würde frieren,
müßte allein ich gehen.
Nah bringt uns der Weg.

Wie steigender Rauch
steht einsam eine Pappel
neben der Mühle.

Farblose Landschaft,
aber röter die Dächer
als im Sommerrausch.

Der Möwen Hunger,
ihr flatterndes Gekrächze
für Augenblicke.

Fruchtbarer Himmel,
die ersten Flocken schweben,
hoffend liegt das Land.

Aus Winterkälte
mitgebracht ins warme Haus,
dehnt sich die Knospe.

Ein reicher Grabfund der Römerzeit aus Mehrum

Bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde im heutigen Kreis Wesel ein wichtiger römischer Grabkomplex geborgen, der nun seit über 90 Jahren die Archäologen beschäftigt. Der Fundort Mehrum, heute ein Ortsteil von Voerde, ist deshalb auch für die ausländische Fachwelt ein Begriff.

Es erstaunt daher um so mehr, daß trotz der sofort erkannten Bedeutung weder der Öffentlichkeit noch der Fachwelt das vollständige Grabinventar bislang vorgelegt wurde. Eine neue Bearbeitung des Mehrumer Grabes, die mit einer Neurestaurierung der Gegenstände in unseren Werkstätten und einer Neuaufrichtung einherging, konnte nun auch die wichtige historische Stellung unterstreichen, die dem Grabfund zukommt.



Bronzeeimer aus Löhnen-Mehrum



Detail vom Bronzeeimer

Die Fundgeschichte

Im Frühjahr 1888 entdeckte ein Ackerer auf seinem Gartengelände das Brandgrab. Da die Bergung nicht unter wissenschaftlicher Aufsicht erfolgte, sind die Fundumstände teilweise unklar und widersprüchlich. Soweit sich heutzutage noch rekonstruieren läßt, diente die kleinere Bronzesitula mit Frauenkopfattachen als Urne, wobei neben dem (heute verschollenen) Leichenbrand noch einzelne Beigaben wie eine Bronze flasche, Leder- und Textilreste, nicht näher beschriebene Bronzereste usw. hier deponiert wurden. In unmittelbarer Nähe der Urne standen drei weitere Bronzeeimer (Abb. 1–3) und teilweise an diese gelehnt fand sich das weitere Grabinventar, wobei die Bewaffnung (Schwert, Dolch, Lanze, Schild) und die beiden gestempelten Terra sigillata-Platten hier besondere Erwähnung verdienen. Diese gestempelten Terra sigillata-Platten datieren das Grab etwa in das 6. Jahrzehnt nach Christi Geburt. Durch die Vermittlung des Freiherrn von Plettenberg gelangte das Mehrumer Grab noch im gleichen Jahr in das damalige Provinzial-Museum Bonn.

Der Kaufpreis betrug 1200 Goldmark. Einige Gegenstände wurden ein Opfer der Wirren dieses Jahrhunderts. Sie müssen heute als (wohl endgültig) verschollen gelten,

doch ermöglichen alte Inventarlisten zumindest eine zeichnerische Rekonstruktion dieser Objekte. Neben den noch erhaltenen Funden vervollständigen diese Umzeichnungen die heutige Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Bonn.



Bronzeeimer

Die Topographie des Fundortes

Heute liegt der Fundort Mehrum auf der rechten Rheinseite, und man hat daher das sogenannte freie, nicht römisch besetzte Germanien als Provenienz nie in Zweifel gezogen. Neuere Untersuchungen haben nun gezeigt, daß nördlich und östlich von Mehrum sich ein Altarm des Rheins lokalisieren läßt. Dieser Altarm gibt den Rheinverlauf in römischer Zeit wieder, d. h. also: das Grab wurde nicht auf germanischem, sondern auf römischem Reichsgebiet angelegt.

Die historische Deutung

Im wesentlichen sind es zwei Aspekte, die die historische Stellung des Mehrumer Grabes beleuchten. Zum einen ist es die Lage des Fundortes, der, um es zu wiederholen, in römischer Zeit innerhalb des Imperium Romanum war. Zum anderen gibt das Grabinventar wichtige Aufschlüsse über den Toten, der kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts hier bestattet wurde. Einzelne Beigaben wie etwa das einheimische Trinkhorn deuten darauf hin, daß es sich bei der bestatteten Person um einen Germanen handeln muß. Ganz ungewöhnlich jedoch ist dessen Bewaffnung. Auf den ersten Blick mögen die Waffen sich kaum von zeitgleichen römischen unterscheiden, doch verrät eine nähere Betrachtung die Herkunft aus unterschiedlichen Bezugsquellen. Wir können originalrömische Produkte (Lanze, Schild) von solchen trennen, die römischen Vorbildern nachempfunden wurden. Schwert und Dolch fehlt die charakteristische Einziehung im oberen Teil der Klinge; dieses Merkmal weist sie als Imitationen aus. Auch die mitgefundenen Gürtelteile, an denen Schwert und Dolch befestigt waren, unterscheiden sich im Detail von den römischen Gürteln (cingulum) der Legionäre und Auxiliare, die uns durch Soldatengrabsteine gut bekannt sind. Das Meh-

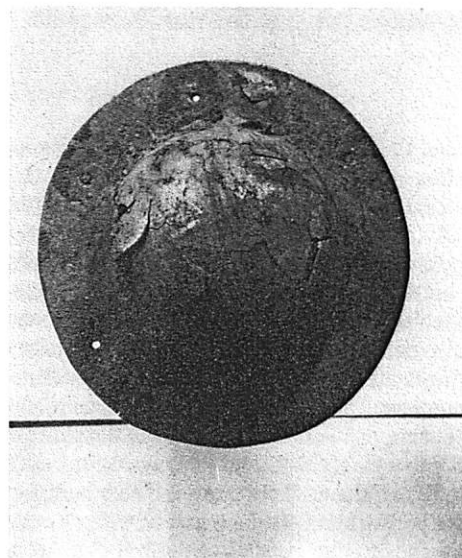
rumer Grabinventar erweist sich damit als Mixtum compositum originalrömischer, römisch imitierter und germanischer Formen.

Fraglos stand der Mehrumer Krieger in irgendeiner Beziehung zum römischen Heer, ohne jedoch diesem fest anzugehören.

Ähnliche Waffengräber auf reichsrömischem Gebiet, wenn auch nicht derart reich, kennen wir auch von anderen Gegenden der Rheinfront, besonders aus dem Koblenzer Raum. Unser Mehrumer Befund kann also einer ganzen Gräbergruppe zugewiesen werden, die sich durch die Waffenbeigabe von dem sonstigen provincialrömischen Milieu abhebt. Auffällig bei dieser Gruppe ist neben der Tatsache der Waffenbeigabe die unmittelbare Nähe zum Limes und die Zeitstellung, die sich grob gesprochen auf die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts begrenzen läßt. Der einheitliche Charakter dieser Gräbergruppe läßt an Einheimische (Germanen) denken, die besonders in diesem offensiven Abschnitt der römischen Germanienpolitik eine wichtige Rolle einnahmen.

Bereits von Cäsar wissen wir, daß er sich Einheimischer als Kundschafter (exploratores) auf seinen Feldzügen bediente. Diese exploratores waren zu eigenen Einheiten zusammengefaßt und besonders für die Feindaufklärung geeignet, da sie Kriegsführung und Gelände ihrer Stammesbrüder und -nachbarn vorzüglich kannten.

Der Mehrumer Krieger könnte ohne weiteres solch ein explorator gewesen sein, der in den Zeiten der Germanenkriege sein Glück machte. Allerdings steht der persönliche Wohlstand, der besonders durch die 4 Bronzeeimer im Grabinventar zum Ausdruck kommt, in einem gewissen Gegensatz zur sonstigen Stellung der exploratores. Aus den spärlichen schriftlichen Nachrichten gewinnt man nämlich eher den Eindruck, daß diese Kundschafter kein besonderes soziales Ansehen genossen. Es liegt deshalb näher, an eine weitere Gruppe von Germanen zu denken, die zeitweilig für das römische Militär operierte. Bis zum Ausbruch des Bataveraufstandes (69/70 n. Chr. Geburt) nennen die antiken Quellen immer wieder sogenannte tumultuarische Einheiten.



Schildbuckel

Krieger von Mehrum (Rekonstruktion)



Es handelt sich hierbei um germanische Verbände, die unter einheimischer Führung und römischem Oberbefehl standen. Sie wurden nur zu einzelnen kriegerischen Aktionen ad hoc aufgestellt, nach Durchführung eines Feldzuges entlohnt und anschließend in die Heimat zurückgeschickt. Diese schnell rekrutierbaren Verbände eigneten sich natürlich im besonderen Maße zur Kriegsführung. Seit flavischer Zeit, also im Anschluß an den Bataveraufstand, fielen sie jedoch in die Bedeutungslosigkeit, da das römische Imperium jegliches Interesse an weiteren Anektionen in Germanien verloren hatte. Man verstärkte den Limes und akzeptierte den Rhein als Reichsgrenze. Die Gruppe der Waffengräber, zu der auch das Mehrumer Grab gehört, läßt sich aus zeitlicher Sicht gut mit den schriftlich belegten tumultuarischen Einheiten in Deckung bringen. Wenn wir diesen Gedanken aufnehmen, müssen wir in dem reichen Kriegergrab von Mehrum wohl den Anführer einer solchen Einheit sehen. Seine Dienste wurden ihm wie die capuanischen (süditalischen) Bronzegefäße und auch das übrige Inventar (Terra sigillata-Platten) belegen, angemessen belohnt.

Bei der Neuaufstellung des Mehrumer Grabfundes im Rheinischen Landesmuseum Bonn wurde auch der Versuch unternommen, eine Rekonstruktion des Kriegers zu erstellen (Abb. 5). Die zeichnerische Ausführung lag in den Händen von F. Hilscher-Ehlert. Die Grabbeigaben wurden im Originalmaßstab in ihrer Funktionsstellung »montiert«. Da sich von der Textiltracht in dem Brandgrab natürlich keine Reste erhalten konnten, dienten zeitgleiche Moorfunde aus Norddeutschland als Vorlage für den Kittel, die Hose, die Wadenbinden und das Schuhwerk. Zumindest gibt diese Zeichnung eine Vorstellung, wie der Krieger von Mehrum zu Lebzeiten ausgesehen haben mag. Eine nähere Präzisierung erlauben die archäologischen Bodenfunde nicht.

Auf jeden Fall ist das im heutigen Kreis Wesel gefundene Grab von Mehrum ein wichtiges historisches Dokument der kriegerischen Ereignisse im 1. Jahrhundert n. Chr. Geburt.

Abb. 1: Einer der römischen Bronzeimer von Mehrum



Römische Funde im Kreise Dinslaken

Von B. Pulcher

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der alles, was an Scherben, Töpfen, Waffen und Geräten im Boden gefunden wurde, unvermeidlich als römisch galt. Auffällige Erdwerke, Wälle, unerklärliche Hügel waren selbstverständlich ebenfalls römisch. Erst recht achtete damals jede Stadt, die etwas auf sich hielt, auf den Nachweis ihres römischen Ursprungs. Noch 1907 heißt es in Nr. 133 der Rhein-Ruhr-Zeitung von Dinslaken: „Allgemein herrscht die Ansicht vor, und wohl nicht mit Unrecht, daß unser Ort im Anschluß an eine römische Warte entstanden ist, zumal im Hof des alten Kastells Tuffsteinfundamente aufgedeckt und römische Urnen aufgefunden wurden.“ Der erwähnte „römische Urnenfund“ entstammt einem 1823 in Wesel erschienenen Buch: „Über die Bedeutsamkeit der Gegend des Niederrheins“, von Friedr. Bird, med. Doctor. Sehr oft ist diese Ansicht seitdem von Zeitungen übernommen und in den Schulen gelehrt worden. Aber die Abbildungen in Birds Buch zeigen Kannen mit Wellenfuß. Im Rheinischen Landesmuseum Bonn sind sie als mittelalterliche Henkelkannen verzeichnet. Es wurden auch beim Wiederaufbau des Kreishauses 1952 zwar einige Tuffsteinfundamente und gewaltige Tufffüllungen (im Turm) aufgedeckt, aber keinerlei römische Funde.¹⁾ Vielleicht hat das Fehlen auch der kleinsten Scherbe römischer Keramik bei den doch wirklich weitläufigen und tiefen Ausschachtungsarbeiten nun endlich die Theorie vom römischen Ursprung der Burg und der Kreisstadt beseitigt. Im übrigen haben die Römer hier nach Ausweis ihrer eigenen Geschichtsschreibung nie für längere Zeit festen Fuß fassen können. Trotzdem sollen aber römische Bodenfunde nicht vernachlässigt werden.

Im Frühling des Jahres 1888 machte der Landwirt Heinrich Möltgen aus Mehrum beim Ausheben einer Grube in seinem Garten einen der bedeutendsten niederrheinischen Funde aus römischer Zeit. Nach den Hauptstücken ist er heute noch weithin bekannt unter der Bezeichnung „Bronzeimer von Mehrum“. Vier verschiedenartige, auch in der Größe unterschiedliche Bronzegefäße konnte der erstaunte Finder aus dem Lehm der Gest in etwa 1 m Tiefe bergen (Abb. 1). Das größte Gefäß hatte die schöne Höhe von 38,5 cm und einen oberen Durchmesser von 30 cm. Alle Eimer waren aus Bronzeblech und so dünn getrieben, daß die Wandungen am Bauch nur

¹⁾ Tuffmauerwerk findet sich noch heute in einigen alten Kirchen des Kreises, so in Götterswickerhamm, Spellen, Gahlen, Eppinghoven.



Abb. 2: Tierköpfe an den Henkelenden (Enten- und Maultierköpfe)

$\frac{1}{2}$ mm stark waren. Eigentlich verdienten nur das vierte Gefäß den groben Namen Eimer, da es gänzlich unverziert war, einfach bauchig. Doch mögen die Henkel mit Tierköpfen an den umgebogenen Enden Anlaß für die Bezeichnung Eimer gegeben haben (Abb. 2). Ganz gewöhnliche Wasserbehälter waren es keineswegs. Vielleicht waren die Gefäße ursprünglich für Wein vorgesehen, zum Gebrauch bei kultischen Anlässen.

Erregt und voll Spannung hebt der Finder den Deckel vom größten Gefäß: Enttäuschung! Es enthält nur die Asche eines Verstorbenen. Die tastenden Finger ergreifen zwischen den Knochenresten Stückchen von Leder- und Leinenzeug, ein Salbenfläschchen, einige Bronzerelikte. Zwischen den Gefäßen kommen später im Lehm noch andere Dinge zutage: ein zweischneidiges eisernes Schwert, Reste einer Dolchklunge, eine Lanzenspitze, zuletzt ein Schildbuckel. All das beweist, daß hier ein mächtiger Krieger seine Ruhestätte fand. Zwei Schüsseln aus „terra sigillata“ mit den Stempeln O FBASSI — CO und OFF — CANI verraten, wie die Eimer, römische Herkunft.

„Doch was ist nun mit all den merkwürdigen Sachen zu tun?“ überlegt Heinrich Möltgen. „Behalten darf man sie nicht“, denkt er noch. Da kommt der Viehhändler auf den Hof. Nicht ganz zufällig, denn er hat von der „Schatzgräberei“ erfahren. Interessiert schaut er sich die mittlerweile gesäuberten Funde an. Wenig später haben sie ihren „Besitzer“ gewechselt. Nach Tagen erst machte der Freiherr von Plettenberg auf Haus Mehrum das Provinzialmuseum in Bonn aufmerksam, zu spät natürlich! Denn inzwischen sind Eimer und Grabbeigaben schon nach Brüssel gelangt. Nur durch die unverdrossenen Bemühungen des Freiherrn soll die Wiederentdeckung und Rückerwerbung gelungen sein.

Nach dieser aus den Angaben eines Nachfahren von Heinrich Möltgen geschilderten abenteuerlichen Irrfahrt der Bronzeimer erhielt der Fund seinen endgültigen Aufenthalt im heutigen Rhein. Landesmuseum Bonn. Bei der wissenschaftlichen Auswertung durch Adolf Furtwängler (Vater des berühmten Dirigenten Wilhelm Furtwängler) zeigte es sich bald, daß genau gleiche Gefäße bei den Grabungen in Pompeji und Herkulaneum gefunden wurden, ähnliche sogar aus einigen deutschen Funden bekannt waren. (Schönwitz in Pom., Wichulla in Schlesien, Biethkow in Brandenburg). Das Vorkommen auf klassischem Boden erleichterte die Datierung in die frühe Kaiserzeit. Die Funde in Deutschland zeigten, was manche Germanen damals im Interzonenverkehr einhandelten.

Der Mehrumer Fund stellt uns vor das Problem: Germanen- oder Römergrab? Die Mehrumer Gest ist bei allen Rheinüberschwemmungen hochwasserfrei geblieben. Das Meßtischblatt läßt darüber hinaus noch erkennen, daß der Strom Mehrum und die Gest irgendwann einmal ostwärts umflossen hat. Lag Mehrum nun zur Römerzeit linksrheinisch, dann kann es sich um einen römischen Krieger handeln. In einem rechtsrheinisch gelegenen Mehrum ist es wahrscheinlicher das Grab eines

wohlhabenden germanischen Bauern, vielleicht auch eines ehemaligen, in römischem Dienst gewesenen germanischen Offiziers. Oder sind die Beigaben und Gefäße Beutestücke eines germanischen Kriegers? —

Mehrums Boden barg noch mehr geheimnisvolle Funde. Ein zweiter, ebenfalls nach Bonn gelangter Fund wurde 1937 in einer archäologischen Zeitschrift als „Soldatengrabstein aus dem Rhein bei Mehrum“ veröffentlicht. 1936 förderte der Bagger in der Baggergrube westlich Mehrum aus 4 m Tiefe unter dem Rheinwasserspiegel einen 1,30 m hohen Grabstein zutage (Abb. 3). Leider war die linke Hälfte des hellen Kalksteinmonumentes und auch der Sockel, der einst die Inschrift tragen mochte, abgesprungen. Aber deutlich sind Einzelheiten der Bekleidung noch jetzt zu erkennen: das Lederkoller (lorica) mit Gürtel, darunter die Tunika, über allem das kurze Kriegsmäntelchen (sagum), leicht über die Schulter geworfen und vom linken Unterarm aufgenommen. Der stehende Soldat hält in der linken Hand das Schwert, dessen Knauf abgesprungen ist. Vermutlich entstammt das Denkmal einer römischen Steinmetzwerkstatt in Bonn. Man nimmt an,²⁾ daß der auf dem Stein verewigte Soldat der Hilfstruppeneinheit „ala Moesica felix torquata“ angehört hat. Diese Abteilung war um 70 n. Chr. in Asciburgium (Asberg) stationiert. Vielleicht darf man sagen, daß der Soldat in den Kämpfen gegen Civilis gefallen ist. In den Kriegswirren des batavischen Freiheitskampfes oder auch später geriet der Stein in den Rhein und wurde bis nach Mehrum gerollt.



Abb. 3: Römischer Soldatengrabstein

Eine im Juli 1952 durch Herrn Bosserhoff dem Heimatmuseum übergebene römische Schlüssel aus grauem Ton mahnt uns, vor allem die Einwohner Mehrums, mehr als bisher auf Bodenfunde zu achten, um bald wichtige geschichtliche und geologische Zusammenhänge deuten zu können.

Noch geheimnisvoller ist die Herkunft der beiden in Spellen entdeckten Grabsteine. 1948 wurde bei der Ausbesserung der stark beschädigten Pfarrkirche St. Peter in der nördlichen Chormauer die Rückwand eines Sakramentgehäuses erneuert. Dabei legten die Maurer einen gut erhaltenen römischen Grabstein aus französischem Kalkstein frei. Die Vorderseite des 58×60 cm großen Steines trägt folgende Inschrift:

D	M	
FLAVIAE		Den göttlichen Manen
IUSTINAE		des Flaviae Justinae
MIULIUS		hat Marcus Julius Similis
SIMILIS F. C.		diesen Stein errichten lassen

²⁾ Germania, Jahrg. 21, 1937, E. W. Gerster: Ein Soldatengrabstein aus dem Rhein bei Mehrum, Kreis Dinslaken.

Dies ist der zweite römische Grabstein, der in der katholischen Kirche in Spellen gefunden wurde. Herr Pfarrer Schneider in Spellen schreibt über den ersten: „Im Jahre 1894 wurde ein bis dahin in der Friedhofsmauer angebrachter Grabstein dem Niederrhein. Museum in Wesel überwiesen. Der Stein hatte folgende Inschrift:

Veranie Superine que vixit annos XV
diebus X Veranius d C Ag filiae obite f. c.

Der Stein gehörte zu den seltenen Fundstücken. Seine Bedeutung lag in den Buchstaben der Inschrift: d C Ag, aus denen hervorging, daß die Stadt Köln bereits im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt (dieser Zeit gehörte die Grabschrift an) Stadträte besaß. Es handelte sich im Gegensatz zu dem jetzigen Fund nicht um einen heidnischen Grabstein, sondern um einen solchen aus der frühchristlichen Zeit, da die sonst übliche und auch auf dem im Jahre 1948 entdeckten Grabstein verzeichnete Überschrift

D	M
(Dis)	(Manibus)
Den göttlichen	Manen

fehlte. Die Inschrift besagt, daß ein römischer Senator in Köln den Grabstein seiner 15jährigen Tochter gesetzt hat.“

An welchem Ort ließen die Angehörigen der Verstorbenen die Grabsteine setzen? Wo lebten, wo starben die auf den Steinen Genannten? Nichts vermögen wir bis jetzt darauf zu antworten. Undenkbar, daß ein Dekurio aus Köln seine 15jährige Tochter auf eine Reise ins rechtsrheinisch-germanische Gebiet mitnahm. Sicher müssen wir uns die Herkunft der Steine ganz anders vorstellen! Mit dem Untergang der Römerherrschaft setzte auch ein eifriges Ausschachten verfallener oder zerstörter römischer Bauten ein. Besonders das Mittelalter brauchte Baumaterial. Bekanntlich wird noch jetzt häufig solches Baumaterial sogar in weit entlegenen frühen Kirchen entdeckt. Warum sollen nicht auch die beiden recht handlichen Speller Grabsteine so mitgenommen worden sein.

Aber es gibt auch ganz andere römische Hinterlassenschaften. Unter den neueren Ausgrabungen römischer Funde ist der 1937 aufgedeckte Brunnen von Walsum in der Grube der Ziegelei Bremmekamp an Bedeutung den Mehrumer Bronzejern fast gleichzusetzen.

Der Brunnen enthielt in dem Schutt, mit dem der Schacht zugeworfen war, u. a. das Bruchstück eines runden Mahlsteines aus Basaltlava, das Bruchstück eines römischen Falzziegels, Scherben einer Sigillata-Bilderschüssel, einer Terra-nigra-Flasche, ferner auffällig gut erhaltene Reste von mindestens drei absatzlosen Lederschuhen. Weiter wurden zwischen römischen und germanischen Scherben zwei römische Bronzemünzen geborgen: Ein Sestertius des Marc Aurel und das Bruchstück eines Antonianus des Gordianus. Auf Grund der römischen Keramik wurde der Brunnen in die Zeit von 160 bis in den Anfang des 3. Jahrhunderts datiert.

Manches Rätsel gibt uns der in den Brunnen gekippte Schutt auf. Wie eigenartig, daß römische Falzziegel und römische Schuhe gefunden wurden! Hören wir darum die Schlusssätze aus dem Grabungsbericht:

„Die Fundstelle liegt heute etwa 3 km östlich des Rheines. Ist ein heute noch erkennbarer ehemaliger Rheinlauf das Strombett in römischer Zeit gewesen, dann läge der Brunnen sogar nur 1 km östlich des Rheins und der Grenze. Vielleicht ist auch darauf der auffallend starke provincialrömische Anteil unter den Funden zurückzuführen. Während Keramik allerdings auch sonst als Importware geläufig ist, erscheint die Benutzung römischen Schuhwerks durch Germanen sonst ungewöhnlich.“³⁾

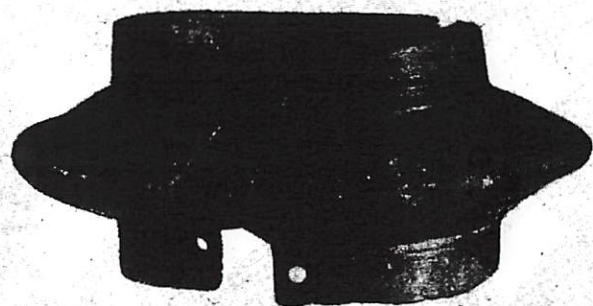
³⁾ Bonner Jahrbuch 1938/39.

Der vorliegende kurze Überblick über römische Funde im Kreisgebiet dürfte zeigen, daß wir diese Funde durchaus nicht gleichsetzen dürfen mit römischen Bewohnern. Es handelt sich wohl immer um Importware aus der römischen linksrheinischen Provinz Untergermanien (Germania inferior).

Ganz klar hat einmal Mommsen unsere bisherigen Erkenntnisse ausgedrückt: „Den Unterrhein hat wohl die römische Herrschaft, aber nicht wie den Oberrhein auch die römische Kultur überschritten.“

Viele Rätsel um die Zeugen germanisch-römischer Auseinandersetzung bleiben zu lösen, viele Fragen warten auf ihre Klärung. Das ist jedoch nur möglich, wenn wir auf jeden Bodenfund achten, ihn sofort dem Kreiskulturamt melden und dadurch seine wissenschaftliche Untersuchung ermöglichen.

Wann noniß Luftnid?



Der abgebildete grüspanige Reifen wurde von Herrn Dr. Gaede vor dem Krieg zusammen mit anderem Vorgeschichtsmaterial aus der Hallstattzeit der Stadt Dinslaken für ein Heimatmuseum übergeben. Fundort oder Fundumstände waren nicht vermerkt. Die Deutung des Reifens durch Herrn Professor Dr. Dehn, Universität Münster, stößt deshalb auf größte Schwierigkeiten.

Wer kann einen Hinweis geben, woher der Reifen stammt? Wer kennt den Finder oder Überbringer? Wann wurde der Reifen gefunden?

Der geringste sichere Hinweis kann maßgebend für eine wissenschaftliche Auswertung sein.

Mitteilung erbittet das Kreiskulturamt Dinslaken.

Die Grafen und ihre Grafschaft

Von Karl Süsselbeck

Wer einmal aufmerksam die Karte unseres Kreises studiert hat, findet auf Dinslakener Gebiet ostwärts der Franzosenstraße für die Ansiedlung einiger Höfe die überraschende Bezeichnung Grafschaft. Deutlich erkennt man, daß in den dichten Block des Waldes eine große Bresche geschlagen ist, eine Rodung also. Weit und breit aber ist weder Burg noch Schloß, die der Grafschaft ihren Namen hätten geben können. Wenn dann der wissensdurstige Heimatfreund selbst in die Grafschaft hinauswandert, um sich an Ort und Stelle nach dem Ursprung des Namens zu erkundigen, wird er wahrscheinlich schon bald das Vergnügen haben, einen Grafen oder den Abkömmling eines Grafen anzutreffen. Zwar wird es nicht der Vertreter einer uralten Adelsfamilie sein, aber ein handfester Ackersmann, der Grafen heißt und dessen Familie seit Generationen hier auf den Feldern pflügt, sät und erntet.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wanderten die Stammväter der heute in Hiesfeld und in der Königshardt so zahlreichen Namensträger Grafen, von der linksrheinischen Pfälzerkolonie kommend, in diese Gegend zu. Wie ihre Ahnen wüstes Land urbar machten und sich eine neue Heimat erkämpften, so rodeten und kultivierten sie hier Heide, schufen Wohnstätten und wurden ansässig.

Die Siedlungstabelle der 1741–1743 auf der Gochschen Heide gegründeten Kolonie gibt uns Aufschluß über Her- und Ankunft der aus der Pfalz stammenden Einwanderer. Die Tabelle aus „Böhmer: Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Kolonie am Niederrhein“, ist hier, soweit sie uns interessiert, wiedergegeben.

Name	Geb.-Ort od. letztl. Aufenthalt	An-Kopf-kunft zahl	Name	Geb.-Ort od. letztl. Aufenthalt	An-Kopf-kunft zahl
Nicolas Thomas	Berghausen	1747 9	Joh. Georg Härter	Flomborn	1769 4
Anna Cath. Thomas	Berghausen	1747 1	Friedr. Germendonk	Horn	1769 2
Johann Stahl	Magstadt	1752 8	Andr. Reinhardt	Hüffelsheim	1770 2
Philipp Nesbach	Mandel	1760 5	Jacob Wagner	getr. 1773	1
Heinrich Graven	a. d. Cölnisch.	1761 1	Anna Maria Jung	Hüffelsheim	getr. 1773 1
Karl Morlang	Weiler (Nahe)	1768 4	Wendel Tesch	Norath (Rh.)	4

Die Gründe, warum diese Leute, Tagelöhner, kleine Bauern und Handwerker, das Auswanderungsfieber packte und ihr schönes Heimatland verließen, waren nicht nur religiöser, sondern auch wirtschaftlicher Art. Der 30jährige Krieg und die Raubkriege Ludwigs XIV. hatten endloses Elend ins Land gebracht. In den ersten Jahrzehnten des Bestehens dieser Kolonie findet ein unablässiger Zu- und Abzug von nicht gerade mit Glücksgütern gesegneten Pfälzern statt. Viele Auswanderer, darunter welche, die schon an zwei oder drei verschiedenen Stellen des klevischen Landes Wohnung gefunden hatten, blieben nur wenige Jahre dort, um sich dann wieder wegzubegeben. Unter den Einwanderern befinden sich auch die aus der Kurpfalz stammenden ersten Ansiedler der 1773/74 gegründeten Issel- oder Hütterhardt, der späteren Königshardt, die am 1. November 1776 durch eine königliche Erbverschreibung sich verpflichteten, eine bestimmte Morgenzahl Heidegrund urbar zu machen und sich hierdurch das Recht auf Haus und Land sicherten. Es waren dies: Tesch, Nesbach, Wagner, Stahl, Germendonk, Thomas, Reinhardt und der Vorfahre der Königshardter Familien Luft, der alte Jan Daniel Luft, der in der Siedlungstabelle nicht aufgeführt ist. Er hielt sich vorübergehend auf der Bönninghardt auf, um erst später bei den Isselhardter Kolonisten aufzutauchen.

DIE BRONZEEIMER VON MEHRUM

(FESTSCHRIFT ZUM FÜNFZIGJÄHRIGEN JUBILÄUM DES VEREINS VON
ALTERTUMSFREUNDEN IM RHEINLANDE 1891)

Tafel II, III [= Tafel 42, 43])

n der zur Winckelmannsfeier am 9. Dezember 1888 gehaltenen Ver- 23
sammlung des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande hat dessen
Vorsitzender, Herr Geheimrat Schaaffhausen einen neuen Fund be-
sprochen, der zu Mehrum bei Dinslaken gemacht worden war.¹ Von den Haupt-
stücken desselben, den vier Bronzeeimern, werden hier die drei besten in Ab-
bildung mitgeteilt; ² Tafel II, 1. 2. 3 [Tafel 42, 1. 2. 3].

Der von Heinrich Möltgen, Ackerer in Mehrum bei Voerde, Reg.-Bez.
Düsseldorf, im Frühjahr 1888 in einem Meter Tiefe gemachte Fund ist jetzt eine
Zierde des Provinzialmuseums zu Bonn; daß er diesem einverleibt werden konnte,
ist vorzugsweise den Bemühungen des Freiherrn von Plettenberg in Mehrum
zu danken.

Die Henkelansätze und einige Füße wurden von den Gefäßen getrennt ge-
funden, doch war es möglich, dieselben mit Sicherheit wieder an ihre ursprüng-
liche Stelle zu setzen, da sich die Spuren deutlich erhalten haben, wo sie einst
angelötet waren. Die Eimer sind in Bronzeblech je aus einem Stücke dünn ge-
trieben; am Bauche der Gefäße ist die Wandung nur $\frac{1}{2}$ mm stark. Die Henkel
und deren Ansätze, sowie die Füße sind gegossen; ihre Verbindung mit den
Gefäßen war, wie bereits bemerkt, durch Lötung geschehen. Angenietet war
nichts an denselben.

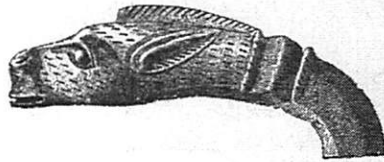
Obwohl jeder der drei Eimer eine etwas verschiedene Form hat, so ist ihnen 24
doch gemeinsam, daß es bauchige Gefäße sind mit einem kurzen eingezogenen
Halse und wieder nach außen umbiegender Mündung. Auf dem kurzen Halse
ist an zwei gegenüberliegenden Stellen ein verzierter Ansatz aufgelötet — nur
an dem größten Exemplare greift derselbe etwas auf den Bauch über —, der
oben einen über die Mündung emporstehenden Ring trägt, in welchen der be-
wegliche Bügelhenkel eingreift. Die Henkel sind dreiteilig gegliedert, in eine

¹ Vgl. B. Jahrbücher Heft 87, S. 216 ff. [Willers, Die römischen Bronzeeimer von
Hemmoor S. 120. Derselbe, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie S. 8].

² Nur von diesen Stücken des Fundes kann ich aus eigener Anschauung sprechen.

Mitte und zwei Enden. Auf der Höhe der Mitte befindet sich ein Ring, der offenbar dazu bestimmt war, einen Strick aufzunehmen, an dem man dann den Eimer gegebenen Falles in einen Brunnen herablassen und wieder heraufziehen konnte. Der Übergang der Mitte zu den Enden ist durch ein jederseits herabfallendes Blatt in geschickter und gefälliger Weise vermittelt. Die umgebogenen Enden laufen in Tierköpfe aus. Gemeinsam ist den Gefäßen ferner, daß sie unten einen nicht angesetzten, sondern mit dem Ganzen getriebenen runden Wulst haben, welcher auf je drei angelöteten gegossenen Füßen ruhte, welche ein festes und sicheres Aufstellen des Gefäßes ermöglichten. Die Bodenfläche der Kessel ist je in der Mitte durch einen getriebenen Buckel und um diesen mit zwei Paaren konzentrischer Kreise geziert, in der Art wie an den gewöhnlichen römischen Kasserollen.

Im einzelnen ist Form und Verzierung an allen drei Eimern etwas verschieden. Am reichsten ist der größte derselben geschmückt,¹ Tafel III, 1 [Tafel 43, 1]. Der Henkelansatz zeigt in der Mitte einen weiblichen Kopf mit gescheiteltem und zurückgestrichenem glattem Haare; er ist nicht ohne Sorgfalt gearbeitet, doch etwas hart und ausdruckslos. Umgeben wird derselbe von gezackten Blättern, die wohl Weinlaub vorstellen sollen; dieselben wachsen indeß nicht aus dem Kopfe selbst hervor. Wenn man letzteren überhaupt benennen will, so kann man ihn als den einer Nymphe bezeichnen. Über dem Kopfe liegt, an den Mündungsrand an-



schließend, ein mit demselben Ornamente wie dieser, mit einem doppelten Flechtbande verzierter Stab Tafel III, 4 [Tafel 43, 4]. An dem Henkel ist der mittlere Teil geriefelt; die Enden (bestehend in $\frac{2}{3}$ Größe) sind als Maultierköpfe gestaltet; die langen

- 25 Ohren, sowie ein gewisser von den Alten niemals dem Pferde, wohl aber dem Maultier gegebener Ausdruck des Kopfes lassen das letztere mit Sicherheit erkennen. Die Füße sind an ihrer Außenseite mit zwei in Relief gebildeten Sphinxen geschmückt, welche sich gegenüberlagern Tafel III, 6 [Tafel 43, 6]. Die Grundfläche ist zum Teil ausgeschnitten. Die Köpfe sind sehr roh gebildet, die Schwänze gar nicht angegeben; an den Seiten ein blattartiger Abschluß. Von den ursprünglichen drei Füßen sind nur zwei erhalten, und von diesen ist der eine am linken Ende unvollständig.

Der nächst größte Eimer,² Tafel III, 2 [Tafel 43, 2], zeigt in der Mitte des Henkelansatzes eine jugendliche Maske, die wieder von Blättern umgeben ist. Dieselbe hat tierisch gebildete Spitzohren und um die Stirne eine Binde, welche

¹ Höhe bis zum Rande 38,5 cm, Durchmesser der Mündung 30 cm, größter Umfang 1,20 m, Höhe des Fußes 27 mm (Inventar des Prov.-Museums Nr. 5577).

² Höhe 33,5 cm, Durchmesser der Mündung 25 cm, größter Umfang 1,4 m, Höhe des Fußes 19 mm (Inventar Nr. 5578).

den Haaransatz verdeckt; über dieser erkennt man zwei Paare kleiner Erhöhungen und über jedem Paare einen halbrunden Bogen. An den Wangen läuft jederseits eine Ranke herunter, deren gerollte Enden unter dem Kinn verschlungen sind und zwischen den unteren Blättern seitlich herausstehen; es sollen wohl Weinranken sein, sicher sind es nicht die Enden der Binde. Die Erhebungen über der letzteren sollen wohl in roher Weise eine Bekränzung mit Blumen oder Früchten andeuten. Die Stirnbinde ist die dem Dionysos charakteristische Mitra,¹ die zuweilen allerdings auch vornehmeren Satyrn gegeben wird, wie sie denn der praxitelische eingießende Satyr trägt. So werden wir auch diesen Kopf als Satyrn bezeichnen dürfen, obwohl das Gesicht nicht den in der späteren Zeit gewöhnlichen derben Typus zeigt. Die Formen sind wieder etwas hart und ermangeln des feineren Ausdrucks. Der Henkel endet in deutlich gearbeitete 26 Schwanenköpfe (vorstehend in $\frac{2}{3}$ Größe). Die Füße, von denen zwei erhalten sind, haben glatte und unverzierte Außenfläche; Tafel III, 8 [Tafel 43, 8] gibt die rauhe Oberseite des einen Fußes; man sieht, daß er von zwei runden Löchern durchbrochen ist.



Der dritte der Eimer,² Tafel III, 3 [Tafel 43, 3], von abweichender, nach unten bauchiger Form hat keinen Kopf am Henkelansatz, der hier nur in Gestalt von drei blattförmig verzierten Zacken gebildet ist. Auf dem Streif darüber, welcher an den Rand der Mündung anschoß, sind hier zwei sich gegenüber befindliche Maultierköpfe von dem schon vorhin beobachteten Typus gebildet. Der Mündungsrand selbst (Tafel III, 5 [Tafel 43, 5]) ist wie bei dem ersten Eimer mit doppeltem Flechtbande geziert. Der Henkel läuft wieder in Maultierköpfe aus (von denen einer hier in $\frac{2}{3}$ Größe abgebildet ist); sie sind von einfacherer, geringerer Ausführung als die des ersten Eimers. Die Mitte des Henkels ist zierlich geriefelt; der Übergang zu den Enden wird hier durch zwei Blätter gebildet. Der Fuß — es ist nur einer von den dreien erhalten — zeigt dasselbe Flechtbandmuster wie die Mündung Tafel III, 7 [Tafel 43, 7]. Hier hat sich an den „Augen“ des Flechtbandes die ursprüngliche Silbereinlage erhalten, auf welche am Mündungsrande nur kleine Höhlungen hinweisen. Die beiden Enden des Fußes sind beschädigt, indem die einst hervorragenden Ecken abgeschlagen sind; diese Verletzung muß jedoch schon im Altertum stattgefunden haben, da die Bruchflächen vollständig patiniert sind. Der Fuß ist von zwei amazonenschildförmigen Löchern durchbrochen.

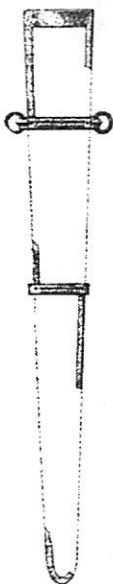


¹ Vgl. Furtwängler, Samml. Sabouroff I, zu Taf. 23.

² Höhe 30,8 cm, Durchmesser der Mündung 26 cm, größter Umfang 97 cm, Höhe des Fußes 21 mm (Inventar Nr. 5579).

Der vierte Eimer¹ ist sehr beschädigt und entbehrt überdies aller Verzierung; seine Form ist einfach bauchig mit kleinem, abgesetztem Rande, und ohne den eingezogenen Hals der anderen. Er hat einen glatten, unverzierten, eisernen Bügelhenkel; von dessen Befestigung zeugen zwei jederseits im Rande steckende eiserne Nägel.

- 27 Von diesen Eimern enthielt der größte (Tafel II, 1 [Tafel 42, 1]) die Asche des Verstorbenen;² er war mit einem Deckel von Bronze zugedeckt und enthielt außer der Asche noch vermoderte Reste von Leder und Linnenzeug, Salbenfläschchen und einige Bronzestückchen. Daß der Verstorbene ein Krieger war, geht aus den übrigen Beigaben hervor. Schild, Schwert, Lanze und Dolch sind durch ihre Reste gesichert. Vom Schilde ist der Buckel erhalten (Durchmesser 0,19 $\times$ 0,21). Dieser, sowie die Reste der Schwertscheide bestehen aus Weißmetall. Das zweischneidige Eisenschwert ist nicht in der Scheide, sondern etwa 1 m entfernt davon gefunden, paßt jedoch in diese, wenn man sie ergänzt (vgl. beistehend in $\frac{1}{8}$ Größe). Die Schwertklinge ist 59 cm lang. Die fragmentierte Dolchklinge hat 16 $\frac{1}{2}$ cm Länge, die Lanzenspitze 17 cm; beide sind natürlich von Eisen. Die Lanzenspitze hat erhabenen Mittelgrat und runde Tülle. Unbekannter Verwendung ist das hier in $\frac{1}{8}$ Größe abgebildete Bronzebeschlagstück, in welchem vier Bronzenägel stecken; es ist 0,238 m lang. Endlich wurde der Oberteil einer kleinen Bronzekanne, eine flache Schüssel aus „terra sigillata“ von 32 cm Durchmesser mit dem Stempel OF BASSI-Co und die Scherbe einer zweiten gleichen Schüssel mit OFF-CANI gefunden.



- Die Eimer lassen sich mit Bestimmtheit in die erste Kaiserzeit datieren. Dies ist dadurch möglich, daß genau übereinstimmende Gefäße sich bei den Ausgrabungen von Pompeji und Herkulaneum gefunden haben. Die Bronzegeräte aus diesen Städten sind nun freilich keineswegs alle gleichzeitig; man kann vielmehr auch unter ihnen wie unter den Wanddekorationen ältere und jüngere Stücke unterscheiden. Aber jene den unsrigen entsprechenden Eimer stellen sich nicht zu der verhältnismäßig älteren, sondern zu der jüngeren Serie, gehören also der früheren Kaiserzeit an.
- 28 Von diesen in Neapel aufbewahrten Stücken ist eines im Museo Borbonico IV Taf. 12, 4 abgebildet. Der Henkelansatz zeigt einen Frauenkopf und zwei Manteltierköpfe an den Seiten. Die Füße sind ein wenig abweichend von der Form der unsrigen. Mehrere andere Exemplare in Neapel sind von Sommer zusammen

¹ Er war etwa 29 cm hoch und ist jetzt ohne Boden; sein größter Umfang beträgt 105 $\frac{1}{2}$ cm.

² Das Folgende nach den Mitteilungen der Herren Schaaffhausen, Klein und Löschcke.

photographiert.¹ Eines derselben stimmt genau, in der Gesamtform, in der Verzierung der Mündung, in der Gestalt des Henkels und des Henkelansatzes, mit unserem dritten Eimer überein. Die anderen zeigen als Ansatz zumeist den Frauenkopf mit den Maultierköpfen zur Seite. Die Füße fehlen diesen Neapler Stücken zumeist, doch gewiß nur deshalb, weil sie getrennt gefunden wurden und man ihre Zugehörigkeit nicht erkannt haben wird. Drei Füße, die sehr an die des größten der Mehrumer Eimer erinnern, indem sie in Relief je eine ganz ebenso gelagerte und ebenso stilisierte Sphinx darstellen, befinden sich jetzt an einem bauchigen Gefäße mit einem als Hermaphrodit gebildeten Henkel; ursprünglich gehörten dieselben aber gewiß zu einem Eimer unserer Gattung.²

Es gibt indeß aus Pompeji und Herkulaneum auch Eimer, welche jener älteren Serie von Metallgeräten zuzurechnen sind. Diese haben die einfache gewöhnliche Eimerform ohne eingezogenen Hals, so daß also der größte Umfang sich an der Mündung befindet. Am Henkelansatz oder rings um den oberen Teil pflegen sie mit den schönsten Ornamenten geschmückt zu sein; auch sind drei niedrige Füßchen in der Art jener der anderen Gattung öfter erhalten.³ Eimer dieser Form, doch mit etwas strengerer Dekoration, fanden sich nun auch in den Gräbern Unteritaliens und gehören etwa dem vierten bis dritten Jahrhundert v. Chr. an. Ein Exemplar von dieser Herkunft in Berlin⁴ ist mit einem sehr schönen Relief geschmückt, dessen Arbeit der besten Zeit des vierten Jahrhunderts angehören wird. Aus Griechenland sind mir wenigstens Henkel von Eimern dieser Form bekannt, doppelte Bügelhenkel und Ansätze dazu, welche mit einfachen Köpfen ohne allen pflanzlichen oder tierischen Schmuck versehen sind, die dem Stile nach bis in die Zeit um 400 v. Chr. heraufgehen müssen. Jene niederen Füßchen kommen bei diesen älteren Stücken noch nicht vor; die Füße, die man hier findet, sind anders gestaltet.

Bemerkenswert ist ferner, daß Eimer dieser letzteren einfachen Form überaus häufig auf den unteritalischen Tonvasen des vierten bis dritten Jahrhunderts v. Chr. gemalt vorkommen, und zwar in den Händen von Frauen, Jünglingen und Satyrn in den bekannten Szenen bakchischen Charakters. Sowohl die campanischen als lukanischen als namentlich die apulischen Vasen liefern zahlreiche Beispiele. Immer erscheinen die Eimer hier mit anderen Abzeichen bakchischen Wohlseins, mit

¹ Vgl. Mus. Borbon. XI Taf. 44; VI Taf. 31, 5. 6 und die oben genannte Sommer'sche Photographie.

² Die Vase steht im zweiten Bronzensaale des Museo nazionale in Neapel links oben und trägt die Nr. 3933; sie stammt nach dem Inventar aus Ercolano; doch gibt dasselbe auch an, daß sie restauriert sei; offenbar ist sie aus nicht zusammengehörigen Stücken zusammengesetzt.

³ Blatt 11, 118 der Sommer'schen Sammlung von Photographien aus dem Museo nazionale.

⁴ Friederichs, Kleinere Kunst Nr. 677; abgebildet bei Gargiulo, Raccolta dei monum. più inter. del Museo Borb. e di varie coll. priv., Taf. 72.

Trauben, Fruchtschüsseln, Bechern, Thyrsosstäben, Fackeln u. dgl. in den Händen der Satyrn und Nymphen, so wie der Seligen, der in die bakchischen Mysterien Eingeweihten. Es müssen diese Gefäße in Unteritalien also nicht bloß für Wasser gedient haben.¹ Zuweilen deuten drei runde Punkte am unteren Rande an, daß die Eimer drei Füße haben, die aber noch nicht jene breite Gestalt wie die pompejanischen zeigen. Auf den Vasen älterer Stilgattungen und auf den attischen Vasen überhaupt kommen diese Eimer, soviel ich sehe, gar nicht vor.²

So finden wir also, daß die Eimer ohne eingezogenen Hals in Unteritalien im vierten bis dritten Jahrhundert v. Chr. besonders viel verwendet wurden und auch in Pompeji noch üblich waren. Die Mehrumer Funde jedoch stellten sich zu einer anderen pompejanischen Eimerart, deren Form mit eingezogenem Halse wir in der der Kaiserzeit vorangehenden Periode im Bereich der klassischen Kultur nicht fanden.

Doch in der Verzierung und Henkelgestaltung dieser Mehrumer und später-pompejanischen Eimerart haben sich altgriechische Motive merkwürdigerweise noch deutlicher erhalten als in jenen eleganteren Stücken, die wir als älter-pompejanisch bezeichnet haben.

- 30 Die Henkelform ist nämlich nur durch die leichte Umbildung einer altgriechischen gewonnen, wie man bei Vergleichung der aus Olympia stammenden und in Ausgrabungen von Olympia Bd. IV, Die Bronzen, S. 139 abgebildeten und beschriebenen Stücke sofort erkennt. Die Grundform mit ihrer Dreiteilung und mit dem Ringe oben ist durchaus dieselbe. Doch die Trennung der Teile ist hier nicht durch Blattwerk, sondern durch rein tektonische Motive, Vorsprünge, runde Knoten oder rollenförmige Wülste bewirkt und die aufgebogenen Enden sind nicht als Tierköpfe, sondern als einfache sich zuspitzende Knöpfe gebildet; auch fehlt ihnen die gefällige Riefelung noch ganz. Solche Henkel sind aber nicht nur in Olympia, sondern auch in Italien, besonders in Unteritalien gefunden worden.³ Die olympischen Stücke lassen sich wenigstens in das 5., vielleicht noch das 6. Jahrh. v. Chr. zurückdatieren.⁴

Die Art der Ersetzung rein tektonischer Formen durch pflanzliche und tierische Motive und andererseits das Festhalten an altgriechischen Grundformen entspricht ganz dem, was wir auch sonst an den pompejanischen und überhaupt

¹ Es kommt vor, daß eine Figur in der Linken einen solchen Eimer, in der Rechten Becher oder Kanne hält, vgl. Millin, Vases peints I, 13 (campanisch); Millingen, Div. coll. 24 (apulisch).

² Die auf attischen Vasen zuweilen vorkommenden Gefäße mit Bügelhenkel und drei Füßen sind von wesentlich anderer Form, auch offenbar nicht von Metall, und nicht für Flüssigkeiten bestimmt (vgl. z. B. Duris Schulvase, Berlin 2285; Millingen, Coll. div. 57).

³ Vgl. Olympia a. a. O. S. 139 f.

⁴ Wegen der Auffindung von Nr. 868 und dem Alpha auf dem S. 140 genannten Ansatzstücke.

den später griechischen und griechisch-römischen Gerätbronzen beobachten können. Lehrreich ist es in dieser Beziehung, eine gewisse Reihe der aus Pompeji und Herkulaneum stammenden Kandelaber mit den älteren griechisch-etruskischen zu vergleichen: die Hauptidee der letzteren ist dort durchaus erhalten und nur die Übergänge sind reichlicher mit Blattwerk verziert, während die stilisierte Palmette zurücktritt. Daneben kommen in Pompeji freilich auch Kandelaber vor, die sich von der alten Tradition völlig emanzipieren und, alles streng Tektonische beseitigend, das Ganze rein nach den Naturvorbildern des Stammes mit Ästen gestalten. Ferner bieten die Henkel der pompejanischen Bronzekannen sehr schöne Beispiele für das Überwuchern der älter griechischen Formen mit freieren Pflanzenmotiven. Besonders beliebt sind die großen Blätter mit der herausstehenden etwas umgebogenen Spitze, so wie an unseren Mehrumer Henkeln. Rein altgriechische Motive, die nur in der angedeuteten Weise umgebildet und modernisiert sind, finden wir endlich namentlich unter den Gerätfüßen Pompejis, den Löwenklauen mit darüber sich erhebenden vegetabilischen Ornamenten, Oberteilen von Sphingen u. dgl.

Der Schwanenkopf, den wir an dem zweiten Mehrumer Eimerhenkel sehen, ³¹ ist ein bekanntes altgriechisches Motiv, das gerade als Henkelendung schon früh beliebt war und als Cheniskos bezeichnet ward. Dagegen hat der Maultierkopf der anderen beiden Henkel erst in der griechisch-römischen Gerätkunst seine hohe dekorative Bedeutung erlangt. In den Produkten der früheren Kaiserzeit ist er außerordentlich beliebt. An unsern Eimern kommt er gleich in zweifacher Verwendung vor, an den Henkeln und an den Ansätzen des einen.¹ Der Grund für die große Beliebtheit dieses Ornaments liegt offenbar in der Geltung des Maultiers als bakchischen Wesens. So finden wir den Maultierkopf denn auch öfter mit anderen bakchischen Figuren und Symbolen vereinigt und er selbst erscheint zuweilen von Epheu bekränzt.

Die Köpfe an den Henkelansätzen unserer Eimer haben denselben bakchischen Charakter; in dem einen erkannten wir einen Satyr, der andere ist wenigstens von Weinlaub umgeben. So werden auch diese Eimer schwerlich nur für Wasser gedient haben.

Die Idee, einen menschlichen Kopf am Henkelansatz zu verwenden, ist wieder eine an den altgriechischen Metallgefäßen schon reich ausgebildete. Auch schließt sich dort an den Kopf nicht selten eine streng stilisierte Palmette an; doch das freie Blattwerk, welches hier die Köpfe umgibt, ist jener älteren Kunst vollständig fremd. Dagegen finden wir die von Blättern umgebenen Köpfe wieder an den pompejanischen Gefäßen, besonders den Kannen, häufig.

Den Ursprung dieser in der griechisch-römischen Dekoration so beliebten Verbindungen von freiem Blattwerk mit menschlichen oder tierischen Figuren

¹ Vgl. dazu z. B. Mus. Borbon. III 47, 3.

muß man aber sicher schon in der hellenistischen Epoche suchen. Einen festen Halt dafür haben wir an den verwandten Erscheinungen in der großen Kunst, wo die vegetabilisch vermittelten Übergänge menschlicher und tierischer Formen an Wasserdämonen, Giganten und ähnlichen Wesen eben in der hellenistischen Periode aufkommen.

Noch ist zu bemerken, daß das mehrfache Flechtband, das wir an unsern Eimern an Mündung wie Füßen verwendet finden, wieder ein echtes altgriechisches Motiv ist.¹

Die breiten niederen am Boden angelöteten Füße der Mehrumer Eimer-
32 gattung scheinen dagegen nicht vor der griechisch-römischen Epoche vorzukommen. Die nächste Parallele aus der älteren griechischen Zeit bieten die zu demselben Zwecke unter eimer- und beckenförmige Geräte gelöteten drei kleinen Rollen, über welche man vergleiche, was ich in den Ausgrabungen von Olympia, Bd. IV, Die Bronzen, S. 138 zusammengestellt habe.

Die runden oder amazonenschildförmigen Durchbrechungen, welche wir an den Mehrumer Füßen beobachtet haben, gehören zum Typus derselben. Sie dienten keineswegs um etwas durchzustecken, sondern lediglich um die Füße leichter und, von unten gesehen, gefälliger zu machen. Die Verzierung mit dem Flechtbande findet sich auch sonst an dieser Stelle; so zeigt sie ein in Berlin im Antiquarium befindliches Stück, wo die Augen mit Silber eingelegt sind; dasselbe hat auch die runden Durchbrechungen ganz wie Taf. III, 8 [Taf. 43, 8].

Eine kleinere aber direkt verwandte Art von Füßchen ist die von geschweifter meist amazonenschildähnlicher Form, welche unter flachen Gefäßen der römischen Kaiserzeit oft vorkommt (so im Hildesheimer Silberfund; in Olympia, vgl. Bd. IV, Die Bronzen, Taf. 68, 1270. 1271 und Text S. 197).

Wir haben die Eimer von Mehrum bisher nur im Zusammenhang mit den Funden auf klassischem Boden betrachtet. Wir haben in ihnen Gefäße kennen gelernt, die in der früheren Kaiserzeit in Italien beliebt gewesen zu sein scheinen. Die Funde in Deutschland lehren uns nun aber, daß gerade sie verhältnismäßig häufig auch zu unseren Vorfahren importiert oder von den Römern dahin mitgenommen wurden. Wo die übrigen Fundgegenstände bekannt sind, da sind es immer solche, die ebenfalls in die frühere Kaiserzeit weisen. Namentlich pflegen Kasserollen und Siebe genau jener bekannten Formen mitgefunden zu werden, die in Menge zu Pompeji an den Tag gekommen sind. Ich beschränke mich darauf, die vier von mir selbst gesehenen Funde dieser Art zu erwähnen, die sich im Berliner Museum für Völkerkunde befinden. Sie genügen vollständig zum Beweise des Gesagten.

Unter diesen enthält die am schönsten verzierten Stücke der Fund von Schönwitz (Reg.-Bez. Köslin, Prov. Pommern). Der Henkelansatz ist als eine

¹ Vgl. Olympia, Bd. IV, Die Bronzen, S. 109.

schöne weibliche Maske gebildet mit je zwei an den Seiten steif herabfallenden Locken (die ebenso an einem der Neapler Stücke vorkommen); darüber stehen zwei Flügel vom Kopfe ab, welcher demnach als Meduse zu bezeichnen ist. 33 Die Enden des Henkels laufen in Adlerköpfe aus. Derselbe ist mit großen Blättern verziert, entbehrt jedoch ausnahmsweise des Ringes oben. Von den Füßen ist einer erhalten; er ist, wie so häufig, nicht massiv, sondern durchbrochen gebildet. Der Eimer selbst ist nicht erhalten, doch die mitgefundenen Stücke einer gewöhnlichen Kasserolle.

Ein sehr schöner Fund ist der von Wichulla (Kreis Oppeln, Prov. Schlesien), der, im Besitz des Barons von Falkenhausen zu Wallisfurth, seit einiger Zeit im Berliner Völkermuseum aufgestellt ist. Das Hauptstück desselben ist ein silberner Becher mit in getriebenem Relief dargestellten Seewesen. Form und Ornamentik, Technik und Stil lassen diesen Becher denen von Hildesheim als nächst verwandt erscheinen; er gehört also in dieselbe Zeit wie diese. Unter den Bronzen befinden sich neben den üblichen Kasserollen und dem Sieb eine große Schüssel mit zwei horizontalen Henkeln, die in Schlangen ausgehen; dies Motiv ist wieder altgriechisch, aber Stil und Ausführung entsprechen genau den pompejanischen Gefäßen, unter denen auch ganz übereinstimmende Schüsseln vorkommen. Das dritte Hauptstück des Fundes ist nun ein Eimer von derselben Form wie der größte der Mehrumer. Der Henkel, von der üblichen Form, hat einen undeutlichen Tierkopf (Reh oder dgl.) an den Enden. Der Ansatz zeigt wieder einen Frauenkopf mit ähnlich geordnetem Haare wie in Mehrum; er ist ausdruckslos und ziemlich roh ausgeführt. Nach unten dienen Palmettenblätter zum Abschluß, die wie absichtliche Nachahmung der strengen altgriechischen Form erscheinen, indem sie breite runde Enden haben und Blatt an Blatt eng anschließt. Nach den Seiten springen etwas undeutliche langgestreckte Tierköpfe heraus, die wahrscheinlich Rehköpfe sein sollen. An den pompejanischen Eimern kommt der Typus dieses Henkelansatzes ebenfalls vor. Von den Füßen ist einer erhalten, er zeigt außen das Flechtband.

Ein dritter Fund ist der aus einem Skelettgrab von Biethkow im Kreis Prenzlau, Prov. Brandenburg. Der Eimer ist vollständig erhalten bis auf die Füße, die fehlen. Die Enden des Henkels sind als Schwanenköpfe gestaltet. Die Henkelansätze zeigen denselben Typus wie die des vorigen Fundes, nur ist die Ausführung hier noch wesentlich geringer, ja geradezu roh. Die seitlichen Tierköpfe scheinen solche eines großen Vogels sein zu sollen. Außerdem ward wieder die übliche Kasserolle und das Sieb gefunden, sowie eine Bronzeschnalle 34 gewöhnlicher römischer Form, endlich aber eine sehr schöne Glasschale von durchsichtigem bläulichem Glase.

Sehr ähnlich dem vorigen ist der Eimer aus dem Grabfunde von Klatzow (Kreis Demmin, Prov. Pommern); auch hier ist der Henkelansatz recht roh und die Tierköpfe zu den Seiten des weiblichen Gesichtes sind kaum zu benennen;

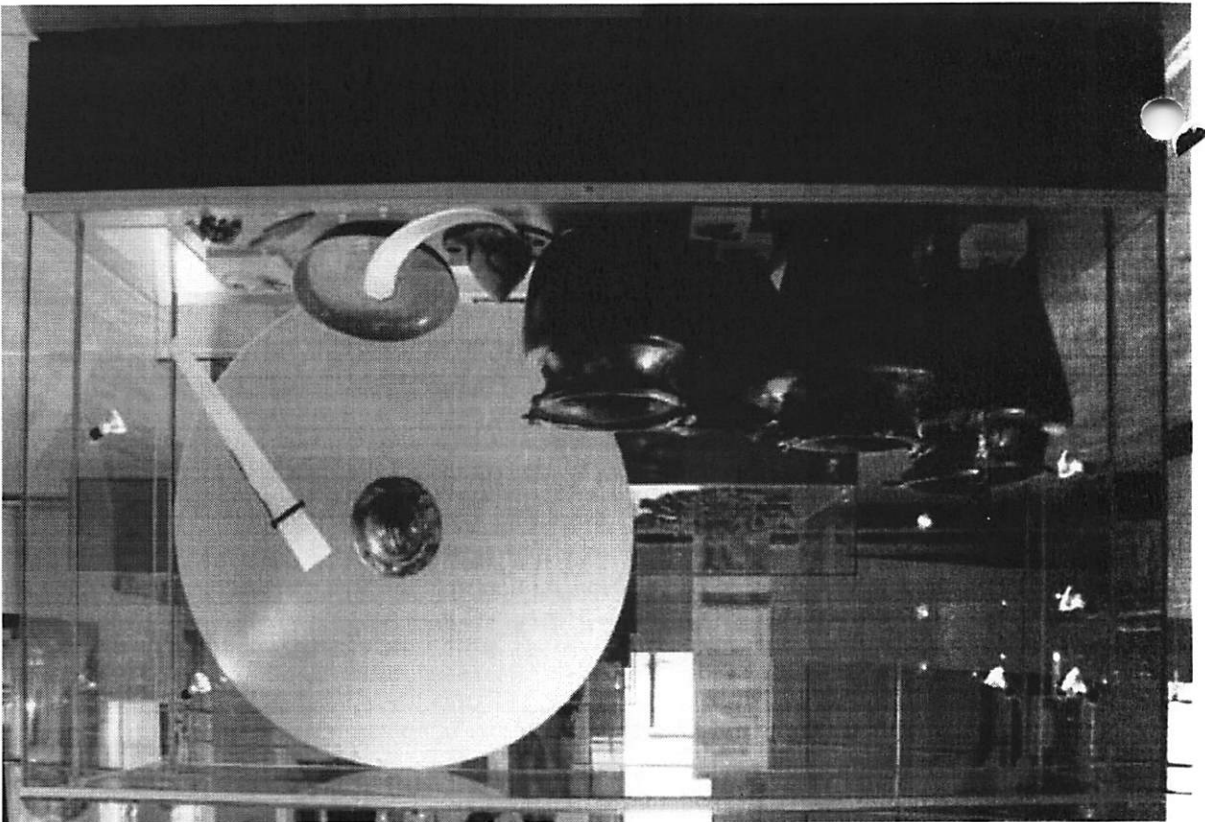
die Henkelenden sind wieder Schwanenköpfe; die Füße fehlen. Der Fund stammt aus einem Hügel von Feldsteinen, der Leichenbrand zeigte.

An diese vier Funde im Berliner Völkermuseum kann schließlich auch der berühmte Hildesheimer Fund im Antiquarium angereicht werden. Denn er enthält einen großen Eimer eben der Mehrumer Form (Holzer, *Der Hildesheimer antike Silberfund* Taf. 4, 3; S. 71 [Pernice-Winter Taf. 36]); der Henkel hat zwar den Ring oben, ist jedoch sonst glatt und endet in die üblichen Schwanenköpfe; von den Ansätzen ist nur das unverzierte Fragment des einen erhalten. Alles besteht aus Silber; dennoch ist die Verzierung, wie aus der Beschreibung ersichtlich, viel einfacher als an den Bronzeexemplaren. Füße wurden keine gefunden.

Obwohl die Dekoration aller dieser Eimer teilweise, wie bemerkt, recht roh gearbeitet ist, können sie doch kaum als provinzielle Nachbildungen gelten, da ähnlich geringe Stücke auch in Pompeji und sonst in Italien¹ vorkommen und die Typen hier wie dort ganz dieselben sind. Auch sind die übrigen mitgefundenen Bronzegefäße immer gut römische, genau der Art wie in Italien selbst.

Schließlich bemerke ich, daß auch die andere Form von Eimern, die ohne eingezogenen Hals, in gleichzeitigen, d. h. der früheren Kaiserzeit angehörigen Funden Deutschlands zuweilen vorgekommen ist, so in dem Rheinzaberner Fund (*Westdeutsche Zeitschr.* I Taf. 8, 35) und ebenso in einem Funde von Voigtstedt (Kreis Sangerhausen) im Berliner Völkermuseum. Doch die Form mit dem eingezogenen Halse war in Deutschland sichtlich die beliebtere. Es ist merkwürdig, kann aber hier nicht näher ausgeführt werden, daß eben diese Form sowohl schon in den altitalischen Funden als in denen Mitteleuropas aus der Hallstätter und der La-Tène-Periode erscheint und ihr Auftreten in der Kaiserzeit also nur das Wiederaufleben eines alten, nicht griechischen Typus in gräzisiertem Gewande war.

¹ Vgl. Berlin. Antiquar. Misc.-Inv. 6248 aus Mailand, rohes Exemplar des epheubekränzten Kopfes als Ansatz.



Bonner Lager im Jahre 44/45 errichtet worden sei, ist unbegründet. Denn die Bauinschrift CIL. XIII 8045, auf die sich v. Domaszewski stützte, gehört, wie ihre Fundplätze Wurstgasse 25 (jetzt Neustraße zwischen Engeltalstraße und Windmühlenstraße) und bei den Universitätskliniken zeigen, zu einem Bau der *canabae* des Legionslagers und nicht zu diesem selbst¹⁰. H. Lehner nahm daher die Erbauung des Bonner Steinlagers ganz allgemein in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts an¹¹. E. Sadée glaubte, daß das Legionslager von Bonn erst beim Wiederaufbau im Jahre 70 in Stein errichtet sei¹². Aber schon die Analogien der beiden andern niedergermanischen Legionslager von Neuß und Xanten zeigen, daß diese Datierung zu spät ist¹³. Der Umbau der ursprünglichen Holz-Erd-Lager Xanten, Neuß und Bonn erfolgte vielmehr während der Regierung des Kaisers Claudius.

Diese Feststellung weist wieder einmal auf die Planmäßigkeit der Neuordnungen in Niedergermanien während der Regierungszeit des Claudius hin. Damals wurde Köln zur *colonia* erhoben¹⁴, damals wurde die Mainz-Kölner Straße neu gebaut¹⁵. Claudius zog die rechtsrheinischen militärischen Anlagen zurück¹⁶. Auch diesem Teil des römischen Reiches wandte der Kaiser also seine Fürsorge zu: eine Einsicht, welche die gerechtere Beurteilung, die Claudius gerade in den letzten Jahren zuteil wurde¹⁷, durchaus zu stützen vermag.

Bonn.

Harald v. Petrikovits.

Ein Soldatengrabstein aus dem Rhein bei Mehrum, Kr. Dinslaken.

Bei Baggerarbeiten im Rhein, die das Preußische Wasserbauamt Wesel im Oktober 1936 bei Mehrum, Kr. Dinslaken im Reg.-Bez. Düsseldorf ausführen ließ, stieß man bei Strom-km 303,3 „etwa 300 m landeinwärts vom Ufer und etwa 4 m unter dem Wasserspiegel, der auf 13,00 m über NN lag, in der Baggergrube“¹ auf den Grabstein eines römischen Soldaten, der inzwischen unter der Inv.Nr. 36. 784 in der neuerrichteten Studiensammlung römischer Steindenkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn Aufstellung gefunden hat (Abb. 1).

Der Grabstein, 1,295 m hoch, 55,5 cm breit und 28 cm dick, besteht aus weichem, porösem Kalkstein. Er hat die Einwirkung des Wassers verhältnismäßig

¹⁰ Vgl. auch J. Klein, Bonn. Jahrb. 96/97, 1895, 171 u. H. Lehner, Bonn. Jahrb. 110, 1903, 175.

¹¹ Führer Prov.-Mus. Bonn² (1924) 96.

¹² E. Sadée, Das röm. Bonn (1925) 42. — Tac. hist. 5, 22.

¹³ H. Nissen, Bonn. Jahrb. 111/112, 1904, 12 u. E. Ritterling, Bonn. Jahrb. 125, 1919, 183ff. (Neuß); H. Lehner, Vetera. Röm.-Germ. Forsch. 4 (1930) 12.

¹⁴ Tac. ann. 12, 27. Im Zusammenhang mit den übrigen Maßnahmen des Claudius in Niedergermanien zeigt sich auch der tendenziöse Charakter der Behauptung, die Verleihung des *colonia*-Rechtes an Köln sei ein Akt der Hörigkeit des Claudius der Agrippina gegenüber gewesen.

¹⁵ J. Hagen, Römerstraßen d. Rheinprov.² (1931) 16ff.

¹⁶ Tac. ann. 11, 19.

¹⁷ A. Momigliano, L'opera dell'imperatore Claudio (Florenz 1932 u. engl. Übers. 1934); M. P. Charlesworth, Cambr. Anc. Hist. 10 (1934) 667ff.

¹ Mitteilung des Preuß. Wasserbauamts Wesel.



Abb. 1. Soldatengrabstein von Mehrum,
Kr. Dinslaken. M. 1:10.

gut überstanden. Die Länge der noch erhaltenen Figur beträgt 1,21 m, die Kopflänge 17,2 cm. Die Nischentiefe schwankt zwischen 16 cm (oben) und 27 cm (unten).

Erhalten ist von der Nische die Rückwand und die rechte Hälfte des Oberteils mit der leicht bestoßenen, das obere Nischenhalbrund einrahmenden Randleiste, während die senkrechte Nischenvorderleiste rechts ganz ausgebrochen ist. An der linken Seite ist die Nischenwand in einem von der oberen Mitte der Nische ausgehenden, bis zur Schulterhöhe des Dargestellten schräg, von da an nahezu senkrecht nach unten verlaufenden Bruch weggebrochen. Der Boden der Nische und der Sockel, der einst wohl die Inschrift trug, fehlen ganz.

Von der Figur sind nur ihre rechte Seite und das rechte Bein teilweise und die Füße ganz zerstört, während die übrigen Teile verhältnismäßig gut erhalten sind. Das Gesicht war scheibenförmig ausgebrochen und wurde im Museum wieder angesetzt. Im übrigen wurde nichts an dem Stein ergänzt. Zur besseren Aufstellung erhielt er einen Sockel, der aus einem mit Kunststein überschichteten Betonkern besteht und zur deutlichen Unterscheidung in anderem Tone gehalten ist².

Der Grabstein zeigt den gerade im Rheinland besonders häufig auftretenden Typus des stehend wiedergegebenen Soldaten. In einer konkav eingetieften, oben mit angedeuteten Muschelrippen apsidenförmig abschließenden Nische, die außen von einer nicht mehr deutlich erkennbaren Randleiste umgeben ist, steht aufrecht der Soldat. Haltung und Stand sind steif, zwischen Stand- und Spielbein wird nicht unterschieden³. Der wohl unbedeckte Kopf ist geradeaus gerichtet. Die Bekleidung besteht aus dem glatten Lederkoller (*lorica*), das am unteren Rand unter einer verdickten Borte mit Fransen abschließt. Unter

² Abb. 1 zeigt den Stein noch ohne diesen Sockel.

³ Sonst wird meist auf deutliche Unterscheidung von Stand- und Spielbein geachtet: vgl. z. B. den Annaius (Espérandieu VIII 6125), Flavoleius (Germania Romana 3², 1926 Taf. 3, 3), Firmus (ebd. Taf. 13, 1), wie überhaupt die meisten Darstellungen dieses Typus.

diesen wird, kenntlich an den angedeuteten Bogenfalten, die *tunica* sichtbar. Das *sagum* ist leicht über die linke Schulter geworfen, hängt dann im Rücken herab und wird vom linken Unterarm wieder aufgenommen, von wo es in nahezu parallelen Staufalten senkrecht herabfällt. In der linken Hand hält der Soldat das nach dem Innern der Nische zugewandte Schwert, dessen Knauf abgebrochen ist. Auf dem Lederkoller sind noch zwei *cingula* zu erkennen: eines verläuft waagerecht und zeigt die Gürtelschließe, das andere, weniger deutliche, lief wohl von der rechten Schulter nach der linken Hüfte, wo es noch sichtbar ist. Der eine Gürtel wird das Schwert (*gladius*), der andere den Dolch (*pugio*) gehalten haben⁴. Über dem schräg verlaufenden Gürtel bemerkt man auf der Mitte der Brust noch die eine erhaltene Hälfte eines reifenartigen Gebildes, das anscheinend von einem um den Hals gehängten Bande, von dem man in der Gegend des rechten Schlüsselbeines noch ein Stück erkennen kann, gehalten wurde.

Der Annahme eines *torques*⁵ scheint zunächst die Tatsache entgegenzu stehen, daß dieser meist nur in der Doppelzahl⁶ oder bei mehrfacher Verleihung jedenfalls nur in gerader Zahl auf rheinischen und anderen Grabsteinen vorkommt. Nun geht aber aus Vegetius⁷ hervor, daß auch ein einzelner *torques* verliehen wurde, zugleich mit dem agnomen *torquatus* und mitunter verbunden mit einer Gehaltserhöhung⁸. Einen inschriftlichen Beleg gibt die dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehörende Grabinschrift⁹, die der Veteran der legio XIII Gemina, Aurelius Iovinus, seiner Gattin Aurelia Ursa in Laibach-Emona setzte¹⁰. Die meist angeführte Inschrift CIL. III 3158¹¹ muß beiseite gelassen werden, da sie, wie schon P. Steiner¹² bemerkte, in anderen Zusammenhang gehört.

Doch nicht nur inschriftlich, sondern auch in bildlichen Darstellungen ist uns die Verleihung eines einzelnen *torques* bezeugt. Zunächst ist das eine der beiden mit den *dona militaria* verzierten Reliefs von der Panagia Gorgoepeikoos in Athen zu nennen¹³, auf dem neben dem üblichen Riemengeflecht mit den neun *phalerae* ein *torques* dargestellt ist¹⁴. P. Steiner, der das Relief in die

⁴ Vgl. L. Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des röm. Heeres während der Kaiserzeit (1882) 9.

⁵ Vgl. dazu Isidor origin. 19, 31: *torques sunt circuli aurei a collo ad pectus usque dependentes*. — Zu *torques* vgl. jetzt E. Schuppe, RE. 2. R. 6, 2 (1937) 1800 ff.

⁶ Vgl. P. Steiner, Die *dona militaria*. Bonn. Jahrb. 114/115, 1906, 22–26.

⁷ Vegetius epit. rei milit. 2, 7.

⁸ Vgl. auch P. Steiner a. a. O. 23 Anm. 6.

⁹ Zur Datierung vgl. E. Ritterling, RE. 12, 2 (1925) 1722.

¹⁰ CIL. III 3844. H. Dessau, Inscr. Lat. 1 (1892) 2434. Die Inschrift lautet nach Dessau: *d. i. m. / Aurelius / Iovinus / veter. leg. / XIII Gem. / mil. torquatus / et duplarius / emesis sup. / Aurel. Urse / coiugi / karissime*.

¹¹ Sie scheint zuerst von G. Henzen, Annali dell'Inst. 32, 1860, 205 in diesen Zusammenhang gebracht worden zu sein.

¹² P. Steiner a. a. O. 24 Anm. 2.

¹³ Vgl. P. Steiner, Athen. Mitt. 31, 1906, 325–341. bes. 328 Nr. 4. — Ausführlich Ders., Bonn. Jahrb. 114/115, 1906, 454–459 Abb. 1.

¹⁴ Um eine *corona* kann es sich nicht handeln, da diese, wie das daneben befindliche Relief zeigt, anders wiedergegeben wird. Der *torques* ist im übrigen über, nicht neben den *phalerae* angeordnet zu denken, wie es das Relief des Marius in Bonn (Germania Romana 3², 1926 Taf. 6, 3) zeigt.



Abb. 2. Grabstein in Triest, Museo Civico.

Hals geschlungenen Band gehaltenen *torques*, unter dem in schräger Richtung das *cingulum* läuft. Das Vorkommen von *torques*, Band und schrägem *cingulum* entspricht genau der Wiedergabe auf unserem Stein. Das reifenartige Gebilde auf dem Mehrumer Relief darf demnach ziemlich sicher als *torques* bezeichnet werden²⁰. Für die noch nicht gefundene Inschrift ließe sich folgern, daß in ihr wie in der des oben erwähnten Steines von Laibach-Emona die Wendung *miles torquatus* begegnete.

späte Republik oder frühe Kaiserzeit datiert, vermutete, daß ein zweiter *torques* in Malerei angedeutet war¹⁵, doch ist seine Annahme nicht unbedingt beweiskräftig, da der Steinmetzebensogut zwei *torques* in Reliefausführung hätte geben können.

Ebenso zeigt ein vielleicht von einem Grab- oder Siegesdenkmal stammendes Relief aus Antipolis (Antibes)¹⁶ nur einen *torques*. M. A. de Rochemonteix¹⁷ bezieht die Reliefs dieses Denkmals auf die Vorgänge des Jahres 69 n. Chr.¹⁸, so daß diese Darstellung annähernd gleichzeitig mit der des Mehrumer Soldatengrabsteines wäre (zu dessen Datierung vgl. unten).

Als weiteres Beispiel nenne ich einen inschriftlosen, vielleicht nicht ganz ausgeführten Grabstein aus Triest (Abb. 2)¹⁹. Auf der Brust des Dargestellten, wohl eines Soldaten, erkennt man den mit einem um den

¹⁵ Steiner zieht Bonn. Jahrb. 114/115, 1906, 456 als Parallele die Zwickel des in Anm. 14 genannten Mariussteines heran, bei denen der zweite *torques* ebenfalls in Malerei wiedergegeben sein soll. Eine genaue Untersuchung des Originalen, wie auch eine neu hergestellte Aufnahme lassen aber einwandfrei erkennen, daß in jedem Zwickel beide *torques*, und zwar übereinanderliegend angeordnet, wiedergegeben sind.

¹⁶ Espérandieu I S. 31 Nr. 24, 6.

¹⁷ Bull. de la Soc. Nat. des Ant. de France 1901, 172–178 mit Abb.

¹⁸ Vgl. Tac. hist. 2, 14f.

¹⁹ Im Giardino lapidario des Museo Civico di Storia e d'Arte (ohne Nr.). Die Erlaubnis zum Photographieren des Steins wird dem Leiter der Altertumsabteilung des Museo Civico, P. Sticotti, verdankt.

²⁰ Andere *dona militaria* sind auf dem Mehrumer Stein nicht zu sehen; auch am Arm sind keine *armillae* angedeutet. In diesem Zusammenhang sei kurz auf den in Mainz gefundenen Grabstein des Veteranen der legio XVI, Q. Cornelius, hingewiesen, auf dem nach der Steinerschen Tabelle (Bonn. Jahrb. 114/115, 1906, 74 Nr. 21) nur *torques* und *phalerae* angegeben sein sollen (Mus. Wiesbaden. Abb.: Bonn. Jahrb. 114/115, 1906 Taf. 2, 1. Inschrift: CIL. XIII 6938. G. Brambach, Corp. Inscr. Rhen. 1867, Nr. 1303). Es kämen dann hier die *torques* in der Dreizahl vor,

Wie sich bei einem Vergleich mit anderen Grabsteinen des Rheinlandes, besonders dem des Pintaius²¹, ergibt, dürfte als Entstehungszeit des Mehrumer Grabsteines die Mitte der sechziger Jahre des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Betracht kommen.

Beide Steine haben bei gleichem Typus die Flachheit der Reliefgebung, die Steifheit und eckige Umrißbildung der Figuren sowie Einzelheiten in der Art der Wiedergabe gemeinsam. Zu vergleichen wären die Fransen der *lorica* unter der verdickten Borte und die unplastischen Bogenfalten der *tunica*, vor allem aber das Motiv des in der linken Hand nach hinten gehaltenen Schwertes, das sonst auf keinem anderen rheinischen Grabstein dieses Typus mehr vorkommt. Vielleicht darf auf Grund dieser Beobachtungen für beide Reliefs die gleiche Werkstatt angenommen und der Mehrumer Stein mit einer Gruppe von anderen Grabsteinen der 'Niger-Werkstatt' in Bonn zugeschrieben werden²².

Sein verhältnismäßig guter Erhaltungszustand läßt darauf schließen, daß er von einer nicht allzuweit abgelegenen Stelle angerollt sein wird. Dieser Umstand erlaubt vielleicht, die Truppenzugehörigkeit des Dargestellten zu ermitteln, denn es liegt kein ausschlaggebender Grund vor, um anzunehmen, daß er, wie Pintaius, der fünften Asturerkohorte angehörte, wenngleich ein Fund von Ziegelstempeln dieser Kohorte bei Novaesium²³ diese Vermutung nahelegen könnte. Der *torques* des Mehrumer Soldaten läßt an zwei Truppenteile denken: die *ala Siliana*²⁴, die im Jahre 70 n. Chr. unter Cerialis gegen die Bataver kämpfte und deren Beinamen *torquata civium Romanorum* bald danach aus Abudiacum (Epfach) belegt ist²⁵, oder wahrscheinlicher die *ala Moesica felix torquata*²⁶, deren Aufenthalt in Asberg, wo nach Tac. hist. 4, 33 sich ein Alenlager befand, durch einen Totenmahlgabstein²⁷ belegt ist. Es wäre sehr gut denkbar, daß der auf dem Mehrumer Stein dargestellte Soldat dieser *ala Moesica* angehört hat und in Asberg stationiert war, von wo aus in den Wirren der Jahre 69/70 oder auch in späterer Zeit der Grabstein leicht in den Rhein gekommen und bis nach Mehrum abgerollt sein könnte.

Bonn.

Ernst Wilhelm Gerster.

ein wohl ebenso seltener Fall wie die Einzahl. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich aber, daß der mittlere kleinere Reif von anderer Form ist als die beiden äußeren, so daß zu erwägen bleibt, ob nicht in den beiden äußeren Reifen die *armillae* zu erkennen sind und nur in dem mittleren ein *torques* vorliegt. Daß dann die *armillae* größer als der *torques* wären, ließe sich der Ungeschicklichkeit des Steinmetzen zuschreiben, der die kleineren *armillae* von den fast gleich großen *phalerae* durch größere Wiedergabe unterscheiden wollte.

²¹ Mus. Bonn. Vgl. H. Lehner, Steindenkmäler Nr. 658. Abb.: Germania Romana 3² (1926) Taf. 13, 2. H. Lehner, Skulpturen I Taf. 6, 4. II Taf. 17, 2. Espérandieu VIII 6255.

²² Vgl. E. Gerster, Mittelrheinische Bildhauerwerkstätten im 1. Jahrhundert n. Chr. (Diss. Bonn 1937) Nachtrag zum Kapitel „Niger-Werkstatt“.

²³ Vgl. C. Cichorius, RE. 4, 1 (1900) 247.

²⁴ Vgl. E. Stein, Die kaiserlichen Beamten und Truppenkörper (1932) 152.

²⁵ Vgl. F. Vollmer, Inscr. Baiuv. Rom. (1915) 85f. Taf. 13.

²⁶ Vgl. E. Stein a. a. O. 143f. — Das agnomen *torquata* enthält auch eine Inschrift aus Rom (CIL. VI 3538), die wohl wie das Wiesbadener Militärdiplom vom Jahre 78 (CIL. XIII 11967), in dem ebenfalls T. Staberius als Praefekt der *ala Moesica* genannt ist, dem 1. Jahrhundert n. Chr. angehört.

²⁷ CIL. XIII 8592. Abb.: Espérandieu IX 6603.